

## Die 71. Gewerbliche Winterkonferenz in Klosters vom 15. -17. Januar 2020



### Kurzer Zusammenzug von **Peter Trachsel**

Vizepräsident SVN: Für mich wurde klar, dass wir als Networker bei einem grossen Teil der Probleme die Lösung oder Teillösung bereits haben. Das heisst, unser Verband muss grösser und stärker werden. Unsere Stimme muss noch besser erhört werden. Wir werden auf der politischen Ebene weiter für unseren Beruf und das Ansehen von Network-Marketing kämpfen!

Nachfolgend einige wichtige Ausschnitte von Referaten:

## Demographie im Wandel – Was sind die Folgen?



Der demographische Wandel ist in aller Munde. Doch: was sind seine Folgen für die Wirtschaft? Die 71. Gewerbliche Konferenz in Klosters diskutierte verschiedene Aspekte eines Wandels, der Bildung, Arbeitsmärkte und sogar Geschäftsmodelle beeinflusst. Den Auftakt zur Konferenz machte **Bundesrat Guy Parmelin**, Vorsteher des Eidgenössischen Departements für Wirtschaft, Bildung und Forschung. Er ging dabei auf die Anliegen des sgv für mehr unternehmerischen Freiraum ein. Wirtschaftsminister Parmelin zeigte sich besorgt, dass der demografische Wandel negative Folgen für die wirtschaftliche Entwicklung

unseres Landes haben könnte und sprach sich dafür aus, den Unternehmergeist als wichtigen Teil des Erfolgsrezepts der Schweiz zu stärken. Viel stehe auf dem Spiel – von der Städteplanung über die Verkehrs- und Infrastruktur bis zur Gesundheit und Vorsorge: «Dies alles betrifft Unternehmer ebenso wie die Politik und wir tun gut daran, die Herausforderungen frühzeitig anzugehen und schon heute wichtige Entscheidungen zu treffen».

## Längeres Leben und die Folgen



«Wir sind noch nicht bereit, anzuerkennen, dass 'Alter' heute etwas völlig Anderes bedeutet, als je in der Geschichte vor uns», hielt der 75jährige, vife und wache Philosoph **Ludwig Hasler** an der Gewerblichen Winterkonferenz in Klosters fest. Während «Alte» früher arbeiteten und weiter zur Sippe gehörten, indem sie sich nützlich machten, werde heute ein willkürlicher, scharfer Schnitt gemacht, indem ums Alter von 65 herum die «Beschäftigkeit» von 100 auf Null sinke – mit teils

erschreckenden Auswirkungen. Sei das Altern früher als «Vorbereitung auf das Jenseits» begriffen worden, so komme heute «der Druck nicht mehr vom Himmel, sondern von uns selber». Die Folge: Eine um sich greifende «Erlebnissucht», ein Reisen ohne Ende «aus Furcht, etwas verpasst zu haben». «Sinn», so Hasler, ergebe sich viel eher aus dem «Mitwirken an etwas, das grösser ist als wir selber» – an der Zukunft anderer. Hasler warb dafür, «Alte» nicht als Passivmitglieder der Gesellschaft, sondern als Akteure zu behandeln. Akteure auch, die ihre Erfahrungen länger als heute in die Arbeitswelt einbringen und im Zusammenspiel mit den Jungen, deren frisches Wissen, deren Elan und deren Illusionen ergänzen sollten.

## Lebenserwartung steigt – was bedeutet dies?

«Was bedeutet der demographische Wandel für die Politik?» Unter Leitung von Ex-SRF-Moderator Reto Brennwald diskutierten auf dem Podium die Ständeräte **Thierry Burkart** (FDP/AG) und **Jakob Stark** (SVP/TG) sowie die Nationalratsmitglieder **Mattea Meyer** (SP/ZH), **Nicolo Paganini** (CVP/SG) und **Franziska Ryser** (Grüne/SG).



«Die Einteilung der Menschen in 'jung' und 'alt' anhand einer Grenze von 64 oder 65 Jahren ist der grösste Fehler, den sich die Politik geleistet hat», zeigte sich Burkart überzeugt. Ein starres Rentenalter habe eine Signalwirkung auf die gesamte Gesellschaft. Eine steigende Lebenserwartung sei ja eigentlich erfreulich, doch es

fehle oft an Respekt für ältere Menschen. «Mit Begriffen wie 'alte weisse Männer' oder 'Umweltsau' die Verantwortung für jegliche Missstände den Älteren zuzuschreiben, ist vor allem eines: Eine bizarre Diskussion, die niemandem etwas bringt». Für Stark ist es «ein Fehler, dass die Lebenserwartung bisher nicht in die Diskussion ums Rentenalter einbezogen worden ist». Die Schweiz müsse wegkommen von einem starren Rentenalter und die Arbeitswelt flexibler gestalten: Mit einer Richtgrösse, die flexibel gehandhabt werde, mit mehr Teilzeitarbeit auch nach 64 oder 65 Jahren, tieferen BVG-Sätzen für ältere Arbeitnehmer – aber nicht einer Überbrückungsrente. «Das wäre der völlig falsche Weg», sagte Stark, «und würde den Fachkräftemangel und die Abhängigkeit von der Zuwanderung noch verstärken». Besser seien verstärkte Anreize: «Es muss sich für die Wirtschaft lohnen, ältere Arbeitnehmende zu beschäftigen». Paganini warf die Frage auf, ob und wie lange es bezahlbar bleiben werde, dass Menschen «bloss 40 von möglichen 100 Lebensjahren aktiv zur Wertschöpfung beitragen». Dabei sieht der per Ende Mai abtretende Olma-Direktor aber auch die Mitarbeitenden selber in der Pflicht: «Sie müssen akzeptieren, dass ihre Rollen sich ändern, dass Löhne auch sinken können und dass Qualifikationen à jour zu halten sind». Die mögliche künftige SP-Co-Präsidentin Meyer wehrte sich dagegen, die

steigende Lebenserwartung bei der Diskussion ums Rentenalter fix miteinzubeziehen. «Wer lebt wie lange?», fragte sie mit Blick darauf, «dass es sich gut Ausgebildete eher leisten können, früher in Rente zu gehen als Bauarbeiter oder Coiffeusen». Man müsse sich von der Idee lösen, nur Erwerbsarbeit sei wertvolle Arbeit – und eine Überbrückungsrente für ältere Arbeitslose sei zwingend. Die Grüne ETH-Maschineningenieurin Ryser schliesslich plädierte dafür, auch Freiwilligen- und Teilzeitarbeit stärker zu schätzen und die Arbeit über die gesamte Lebensspanne zu betrachten. «Wir müssen Optionen offenhalten, gemischte Teams fördern – und anerkennen, dass die Diskussion ums Rentenalter keineswegs nur eine mathematische, aber sehr wohl eine politische ist».

## Für die Perspektiven der Jungen kämpfen



Gewerbeverbandsdirektor **Hans-Ulrich Bigler** appellierte in seiner politischen Einordnung an die Gewerbler, den flexiblen Arbeitsmarkt zu verteidigen. Dieser sei ein Erfolg: «Wir haben gottseidank eine tiefe Jugendarbeitslosigkeit». Die junge Generation habe eine Perspektive. «Deshalb lohnt es sich, dafür zu kämpfen», so Bigler. Er erinnerte insbesondere an die Regulatorien. Ob jemand wisse, fragte er ins Publikum, aus welchem Jahr das aktuell gültige Arbeitsgesetz stamme. Die

richtige Antwort: 1966. «Es atmet noch den Geist des industriellen Zeitalters der Fünfziger- und Sechzigerjahre», sagte Bigler. Dies entspreche nicht mehr den heutigen Arbeitsmarktgegebenheiten. «Der Konflikt ist vorprogrammiert. Wir wollen anders arbeiten».

## Blick über den Tellerrand von Thomas Straubhaar

«Pushen Sie Ihre Enkel ins Handwerk!»



«Digitalisierung ist bei weitem nicht nur ein technologisches Phänomen», sagte **Thomas Straubhaar**, Professor für Internationale Wirtschaftsbeziehungen an der Universität Hamburg zum Abschluss der Gewerblichen Winterkonferenz. Der Megatrend verändere die Gesellschaft nicht nur technisch, sondern auch kulturell, sozialökonomisch oder kurz gesagt: komplett. Denn die Digitalisierung sei weit mehr als nur «eine alte Welt mit Internetanschluss». In gewissen Bereichen werde vermeintliche Science Fiction zur Wirklichkeit. Was hat schon die

Fortpflanzung mit Digitalisierung zu tun? «Reproduktion durch Sex wird in der Zukunft

als Risiko für die Kinder betrachtet», so eine These des renommierten Professors. Schliesslich könne die Fortpflanzung auch durch künstliche Befruchtung realisiert werden. Damit brachte Straubhaar zum Ausdruck, dass Dinge, die uns heute unmöglich erscheinen, morgen schon Normalität sein können. Science Fiction werde Wirklichkeit.

### **Handwerk schützt vor Digitalisierung**

Professor Straubhaar verstand es, mit seinen Thesen das Publikum zum Nachdenken anzuregen. Eine Frage aus dem Publikum lautete, was Grosseltern ihren Kindern raten sollen. «Pushen Sie Ihre Kinder ins Handwerk», so die überraschende Antwort. Das Handwerk sei vor der Digitalisierung geschützt. Denn für viele manuelle Tätigkeiten lohne es sich schlicht nicht, einen Roboter zu programmieren. Der Wandel an und für sich ist natürlich nicht aufzuhalten. Der Wandel in der Ökonomie sei vor allem getrieben durch Daten. «Die Versicherungen werden Sie in Zukunft kaum zwingen, Ihre Daten herauszugeben», erklärte Straubhaar. «Aber wenn Sie es nicht tun, dann werden Sie ganz bestimmt mehr bezahlen müssen». Eine Gesellschaft, in der durch Daten ein Ranking erstellt wird, dank welchem weiter oben rangierte Personen eine bessere Bildung geniessen können und schneller eine medizinische Versorgung erhalten? Straubhaar: «Das ist nicht Science Fiction!»

### **Digitalisierung bedeutet Individualisierung**

«Der grösste Hotelbetreiber der Welt kommt nicht aus dem Tourismus. Er hat gar keine Ahnung von Tourismus», so Straubhaar über Airbnb. Das gleiche Prinzip bei Uber und Amazon. Nicht dank Insiderkenntnissen der Branche, sondern dank einer digitalen Lösung, einem Algorithmus, sei es gelungen, ganze Branchen zu verändern. «Was heute Daten sind, waren früher Waren». Mit diesen Daten wird gearbeitet. «Wenn Sie es auf die Spitze treiben wollen, bedeutet Digitalisierung Individualisierung», so Straubhaar. «Im Guten wie im Schlechten». Dies beginne bei der Geburt und gehe über den eigenen Tod hinaus, Stichwort Organspende. Individualität entstehe durch die Durchsichtigkeit der Gesellschaft und der einzelnen Menschen. Straubhaar sprach vom «gläsernen Kunden». «Wer online unterwegs ist, kriegt individuelle Preise. Früher ging man in den Laden und der Preis war für alle derselbe, ausser Sie waren ein ausserordentlich treuer Kunde», erklärte Straubhaar. Heute bezahlen bereits viele Kunden, die online einkaufen, individuelle Preise. Weil sie gläserne Kunden seien, alle Daten gesammelt würden. Ob man es wolle oder nicht: «Big Brother is watching you.»

«Ein Feuerwerk an Überlegungen», sagte Hans-Ulrich Bigler zum Blick über den Tellerrand von Straubhaar zum Abschluss der Winterkonferenz in Klosters.